

Die Kerfe in der Volksheilkunde.

Von Dr. Edgar Ruediger, Waldenburg (Schlesien).

Schon in grauer Vorzeit, lange ehe die Heilkunde zur Wissenschaft wurde, gab es eine Volksheilkunde. Manch seltsamer Pflanzename, den wir uns zunächst nicht erklären können, erinnert noch an die frühere Verwendung zu Heilzwecken. So kennen wir alle die blaublühende Pflanze Gundermann, können aber den Namen nicht ohne weiteres erklären, erst durch Vermittelung der Volksheilkunde erfahren wir, daß die Pflanze früher viel gegen Eiterungen angewendet wurde, und daß gund im Althochdeutschen Eiter heißt. Beim Studium alter Volksmittel stößt man auf einiges — es ist nicht viel —, das die Wissenschaft übernommen hat, auf den innerlichen und äußerlichen Gebrauch von Pflanzen und Tieren und ihren Erzeugnissen (Honig, Wachs), wüsten Aberglauben und uraltes Volksgut. So ist die allgemeine Beliebtheit des Marienkäferchens dadurch zu erklären, daß es einst als freie fogle, Freivögelchen, bei der Beseelung der neugeborenen Kinder eine Rolle spielte. Später, als das Christentum herrschend wurde, nannte man es Marienkäferchen, Muttergottesschäfchen usw. Gerade die Kerfe waren als Heilmittel beliebt — manche sind es noch heute —, denn sie waren überall zur Hand und erschienen außerdem durch ihre Verwandlung dem Volke geheimnisvoll.

Von Orthopteren wurde die Küchenschabe (*Blatta* [*Periplaneta*] *orientalis*) in Öl zerrieben gegen Ohrenleiden, Krämpfe und Würmer angewendet. Im Volke war außerdem ihre harntreibende Wirkung bekannt. Aus der wissenschaftlichen Heilkunde, in der sie in früheren Jahren ebenfalls als harntreibendes Mittel gegeben wurde, ist sie längst verschwunden.

Die Grille erscheint nur mittelbar in der Volksheilkunde: Entzündete Mandeln soll man mit der Hand streichen, die kurz vorher eine Grille zerdrückt hat.

Die Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris*) wird äußerlich gegen Kropf gebraucht, wem aber ein solches Tier in den Mund fliegt, der bekommt den Krebs.

Häufig und gegen allerlei Krankheiten erscheinen die Heuschrecken: Wider den ausatz nim Hewschreckenfuß in Bocksvnssleth (Fett). Warzen verschwinden, wenn man eine Heuschrecke hineinbeißen läßt. Manchmal werden die Tiere in einer Weise angewendet, die mehr dem Talisman gleicht, man soll sie um den Hals tragen, 7 oder 9 Tage lang, beides sind ursprünglich heilige Zahlen.

Die Odonaten spielen in der Volksheilkunde keine große Rolle, ich fand nur einmal empfohlen: Schneiderschmalz (Libellen), auf den Nabel geschmiert, hilft gegen Bauchgrimmen.

Viel angewendet wurden dagegen die Schnabelkerfe. Blattläuse (*Aphidae*) kamen, mit Honig vermengt, gegen Ohrenleiden, in Rosenöl als Einreibung im Gehörgang gegen Zahnschmerzen zur Anwendung.

Sehr häufig werden Läuse als Heilmittel gebraucht. Kopflaus (*Pediculus capitis* L.) und Kleiderlaus (*Pediculus vestimenti* Nitzsch.) werden nicht unterschieden, manchmal wird besonders vorgeschrieben eine „Pracherlaus“ (Bettlerlaus) oder auch eine Laus „vom eigenen Kopf“. Bekannt ist den Lesern des „Entomologischen Jahrbuches“ das Rezept der hochgeborenen Gräfin Kent: Nehmt 2 oder 3 Läuse von jemandes Kopf, tut sie lebend in das böse Auge und macht es zu, darauf werden die Läuse das darüber gewachsene Fell oder Häutchen aussaugen und ohne eine einzige Verletzung des Auges wegbringen. Enslin setzt hinzu: „Daß Erlaucht auf diese Weise einen Augenkranken geheilt hat, möchten wir untertänigst bezweifeln.“

Wenig geschmackanregend erscheinen uns die zahlreichen Vorschriften für den innerlichen Gebrauch von Läusen. Gegen Gelbsucht wird empfohlen: Vor dye gelesucht. Nempt fünff oder vj (sechs) leusse vnnd gebeth dy deme menschen in eynem eyhe oder wyn man das kann zon wege bringen. Wenn es in einer Vorschrift heißt: nimb Leiss, so uil du wilt, so erhellt daraus, daß die Beschaffung keineswegs schwer gewesen ist. Manchmal ist die Laus mehr Talisman, so soll man gegen Zahnschmerz eine Bohne nehmen, ein kleines Loch hinbohren und eine Laus hineintun. Dann wird die Bohne in ein Stück Seide gewickelt, und dieses um den Hals gehängt. Hier und da wird die Wirkung des Tieres durch einige Vaterunser und Ave Maria verstärkt.

Über die seltsame, noch heut nicht ganz ausgestorbene Sitte schwertragender Arbeiter, Filzläuse als lebendes Amulett zu beherbergen, berichtet Enslin.

Unter den Schmarotzern des Menschen tritt der Floh etwas zurück, aber auch er wird als Heilmittel verwendet. Gegen Wechselfieber hilft ein Tränkchen aus Salbeiwasser und 9 (!) bei abnehmendem Mond gefangenen Flöhen. Es soll dreimal genommen werden, und zwar morgens, mittags und abends je drei Flöhe.

Unter den Schnabelkerfen tritt neben der Laus auch die Wanze als Heilmittel auf, die uns wegen des abscheulichen Geruches am allerwenigsten dazu geeignet erscheint. Es wird aber gerade gegen manche Krankheiten empfohlen, an einer Wanze zu riechen. Die äußerliche Anwendung erscheint uns noch einigermaßen erträglich: Wan ein mensch wontt (wund) vntter sim angesicht wortt (wird), aber Sonst . . . nemett wanzen, als viele man gehaben magk, vnnd brennt Sie zu polfer, schett das polfer in das wontt, So vorgets. Der innerliche Gebrauch er-

scheint uns unfafßbar, und doch beweisen die vielen Vorschriften, daß er nicht selten war. Gegen Kolik soll man 9 (!) Tage hintereinander Wanzen einnehmen, am ersten Tag vier, am zweiten fünf usw., bis man am neunten Tage mit zwölf Wanzen zu Ende ist.

Wasserwanzen (gemeint ist wohl der Wasserskorpion *Nepa cinerea*) im Brunnen sind nicht unerwünscht, da sie alles Gift an sich ziehen.

Bei den Fliegen, die doch weniger unappetitlich sind als Wanzen, überwiegt trotzdem der äußerliche Gebrauch, mit zerquetschten Fliegen behandelte man allerhand, so auch Bienenstiche, außerdem benutzte man gestoßene Fliegen zu Augewässern. Auch gegen Erkrankungen der Haut und des Haarbodens wurden sie angewendet: Wem die haar ausfallen, der neme fliegen vnnnd zustoß dieselbigen vnnnd beschmiere damitt den ordt, do die haar sein ausgefallen. Aber auch innerlich wurden Fliegen genommen: Seude fliegen in Isopen vnnnd Isse es, so hilfft es auch sehr wider die wehtagen der lungen.

Schmetterlinge wurden, wie jedes erreichbare Tier, ebenfalls in der Volksheilkunde verwendet, aber ihr Gebrauch ist kein sehr reger gewesen, weil sie ihrer Bauart nach nicht zur Verwendung als Arzneimittel paßten. Dagegen wurden Raupen gedörrt, zerrieben und als Pulver eingegeben; so galt die Raupe des Weidenbohrers als milchanregendes Mittel. Seidenraupen wurden gepulvert zu einer Salbe verarbeitet, und diese auf den glattrasierten Schädel als Mittel gegen Schwindel eingerieben. Auch bereitete man aus ihnen ein Schnupfpulver.

Ganz besonders große Beachtung haben von je die Käfer gefunden. Bei den Ägyptern genoß der heilige Pillendreher (*Ateuches sacer*) göttliche Verehrung und wurde als Amulett gegen Krankheiten, von den Soldaten gegen Verwundungen getragen. Auch über Südeuropa und Ostasien hatte sich die Sitte verbreitet. Es wurde bereits erwähnt, daß bei unseren Altvordern das freia fugle — das Freiavögelchen — unser Marienkäferchen (*Coccinella septempunctata*) Verehrung genoß, weil ihm eine Rolle bei der Beseelung der neugeborenen Kinder zugeschrieben wurde. Es erfreut sich noch heute großer Beliebtheit und hat beim Volke in allen Gegenden, zum Teil recht hübsche Namen, deren Zahl 30 übersteigt. Man sieht es auch heute noch viel als Ohrring, Gemme und Anhänger, auch bei Leuten, die dem Amulettglauben fernstehen.

Da viele Käfer, wenn sie auf dem Rücken liegen, sich nicht umwenden können, gilt es als verdienstlich, wenn man ihnen hilft. Eine solche Hilfe wird sogar als Mittel gegen Zahnweh empfohlen. Dieser Anschauung liegt ohne Zweifel der christliche Gedanke zugrunde, daß man für jede einem in Not befindlichen Tier geleistete Hilfe belohnt wird.

Wie eine Heuschrecke mit dem Namen Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*), gibt es auch einen Käfer, der Warzenkäfer genannt wird und oberflächliche Hautverletzungen zu

setzen vermag, es ist ein Weichkäfer, der *Telephorus fuscus*, der jetzt den Namen *Cantharis fusca* trägt. Man hatte ihn früher im Verdacht, daß er das Mutterkorn (*Secale cornutum*) „erzeuge“.

Nur selten sieht man den Käfer, dessen Klopfgeräusch um so bekannter ist, die Totenuhr oder den Trotzkopf (*Anobium pertinax*). Während ihm sein Klopfen den etwas unheimlichen Namen Totenuhr eingetragen hat, kommt der zweite Name daher, daß er sich wie viele Käfer tot stellt, dann aber diesen Zustand völliger Bewegungslosigkeit auch bei Reizungen aller Art lange beizubehalten pflegt. Abergläubischen Gemütern gilt noch heute sein Klopfen in altem Hausrat als Anzeichen eines drohenden Todesfalles. In früherer Zeit war auch die Obrigkeit solchem Aberglauben unterworfen. So erließ 1594 beim Auftreten der Pest die Regierung von Luzern eine Verordnung, worin sie dem Volke empfahl: „daß wann der herr gân klopfen kompt, der mensch gerüstet sye und sich in sine erfordernn erbebe“.

Da man ihn immer nur hört und nur selten sieht, hat der Käfer in der Volksheilkunde keine große Verbreitung gefunden. Nur gelegentlich wird empfohlen, gegen Blasenbeschwerden 7 Holzwürmer in Milch gekocht zu trinken.

Groß war dagegen das Anwendungsgebiet der spanischen Fliege (*Lytta vesicatoria*), deren Gebrauch heute im Schwinden begriffen ist. Die blasenziehende Wirkung der „goltwurmlein, genannt Cantarides“ machte sie zu einem beliebten Mittel der Volksheilkunde. Vorschriften zu ihrer Anwendung sind daher sehr häufig: nim goltwurmer, soviel dich dunckett, klein gerieben, vnnnd stoß sie zusammen mitt essige und mache ein pflaster.

Wer ein aussetzig gesicht hat. Wen du wilt ein schmer machen, so nim ein goltwurmlein, genandt Cantarides vnnnd zustoß es in essig vnnnd lege es darauff.

Vor geschwulst vnnnd hitze. Nimm Cantarides, das seindt Goldtwürme, puluere sie klein mit Hirschen Vnsslet (Fett).

Verbreiteter war in Deutschland Kenntnis und Anwendung des deutschen Vettters der spanischen Fliege, des Ölkäfers oder Maiwurms (*Meloë proscarabaeus*), der in Bayern Maikäfer genannt wird. Er enthält in seinem Innern ebenfalls Cantharidin, das unter Umständen giftig wirken kann. So sollen in Mittenwald in Bayern einige Kinder gestorben sein, die während einer Hungersnot solche Ölkäfer gegessen hatten. Die Liebestränke, zu denen man in alter Zeit die Käfer gern benutzte, waren durchaus nicht immer harmlos, sie führten gelegentlich zu schweren Schädigungen der Nieren. Hervorragende Wirksamkeit schrieb man dem Ölkäfer gegen den Biß toller Hunde zu. 1776 erwarb der König Friedrich II., der sonst recht sparsam war, ein Geheimmittel gegen die Hundswut, das ein alter schlesischer Bauer anbot. Der wirksame Bestandteil war der Körpersaft eines Ölkäfers (*Meloë variegatus*); das Mittel war übrigens den russischen Bauern, deutschen Jägern und Schäfern seit langem

bekannt, bereits 100 Jahre früher war es auch von Selle veröffentlicht worden.

Es ist auch schon erwähnt in einer Zusammenfassung aller Anwendungen des Maiwurms. „Wortzu das Oel von den Maiwürmlein, sonsten Maienlandewurm genandt, dienstlich sei; vbergeben zu Dresden, den 21. May Anno 1685 von Hans Schiesbogen, Hofbarbirern.

Zum ersten dienet es vor Thörichter (toller) Hundebiß.

Zum andern dienet es vor Spinnen, wespen stich vnnnd wolfsbiß.

Es dienet auch vor die blasen vnnnd flecken vnter dem angesicht.

Es dienet auch vor den schmerzen des Steins, vnter dem Nabel warm damit geschmieret.“

Auch gegen Schlangenbisse fand es Verwendung.

Die Entwicklungsgeschichte des Ölkäfers weicht von der anderer Käfer etwas ab. Seine Larve hielt man ihrer Lebensweise wegen für einen Schmarotzer der Biene, Kirby gab dieser „Bienenlaus“ sogar einen eigenen Artnamen, er nannte sie *Triungulinus*, erst später hat Fabre die wirklichen Verhältnisse aufklären können.

Bei den Leuchtkäfern hat sicherlich der verblüffende Gegensatz zwischen dem fliegenden Laternchen und dem recht unscheinbaren Tier die Anwendung als Heilmittel gefördert und geheimnisvoll gestaltet. So heißt es: Vor wehetage der zene. Nim der leuchtenden würmlein, so mann Johannes würmlein nennet, die stoß zu puluer, vnnnd nim Sawerteig dartzu, als eine Haselnuß groß; das stoß durch einander, menge es wohl; daraus mache ein Pflaster vnnnd lege es um das Ohrleplein, las es 2—3 Tage liegen, so wirdt eine blose, die stich aus vnnnd heile sie wie einen anderen Schaden.

Eine andere Vorschrift „vor Zahnwee“ sagt: Joanneswürmer, vier oder fünffe vnnnd zureibe dieselbige in einem sawerteige vnnnd mische es mit sawerenn essig vnnnd mache küchlein (Küglein) dauon.

Bei der Arzneibereitung verfuhr man mit den Tieren nicht eben glimpflich: nim Wurmlein, welche im lantz sein, reiß ihnen aber die heupter abe mit einem Faden.

Der Ausdruck „Wurm, Würmlein“ kehrt immer wieder, selbst heute noch hört man „Glühwurm, Holzwurm“; erst die neuere Wissenschaft schuf Gruppen und Arten. Früher verfuhr man in dieser Beziehung sehr sorglos, die Biene hieß, weil sie fliegt, ein „lieblich Vöglein“, kleine, kriechende Tiere wurden mit Vorliebe „Wurm“ genannt.

In enger Beziehung zum Seelenleben des Volkes, besonders der Jugend, stand immer der Maikäfer (*Melolontha*), auch in der Volksheilkunde wurde er vielfach als Heilmittel benutzt. Man soll dem ersten Maikäfer, den man findet, lebendig den Kopf abbeißen, so bleibt man das ganze Jahr hindurch vom Fieber

verschont. Ein Mittel gegen Bleichsucht sollen Maikäfer in Rotwein sein, gegen Fallsucht wird ein Pulver von getrockneten und zerriebenen Maikäfern empfohlen. Uns erscheinen solche Arzneimittel ein wenig widerlich, aber über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, ich habe selbst noch einen alten, etwas wunderlichen Waldarbeiter gekannt, der Maikäfer aß und behauptete, sie schmeckten vorzüglich*).

Aus Engerlingen bereitete man ein Öl und verwandte es als Mittel gegen Gliederreißen. Ich habe ein solches Öl einmal bei einer alten Bauersfrau gesehen, die es selbst herstellte.

Mistkäfer wandte man äußerlich „in Leinöl gesotten“ und gepulvert an, innerlich als Beigabe zur Milch, also wahrscheinlich aufgekocht, gegen Krämpfe der Kinder.

Aus dem Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) wurde ebenfalls ein Öl gewonnen, das gegen Gliederreißen und Wassersucht im Gebrauch war.

Von den Hautflüglern haben die Bienen dem Menschen immer besonders nahe gestanden. Der Honig ist noch heute ein beliebtes und weitverbreitetes Hausmittel. Gegen Überbeine legte man zerquetschte Bienen auf, gegen Magenkrankheiten der Kinder wird eine Abkochung in Wasser empfohlen.

Immer wieder tritt im Volke die Anschauung auf, daß Bienenstiche bei „Flüssen“ (Rheuma) heilsam seien, es wird sogar behauptet, daß Imker kein Gliederreißen bekämen. Ich kann darüber nicht urteilen, weil ich nicht genug Imker kenne. Die wissenschaftliche Heilkunde verhält sich in diesem Punkt durchaus nicht ablehnend, da die im Bienengift enthaltenen Stoffe gegen Gelenkleiden wirksam sind.

Die Bienenstichbehandlung wird in Österreich in größerem Umfang als in Deutschland ausgeübt.

Den wichtigsten Platz in der Volksheilkunde nahm von je die Ameise ein. Noch heute gebraucht das Volk sehr häufig Ameisenspiritus, den es sich oft selbst herstellt. Zu diesem Zweck wird eine leere Flasche bis an die Öffnung in einen Ameisenhaufen eingegraben, so daß die Ameisen hineinfallen, wenn die Flasche zur Hälfte oder drei Viertel voll ist, wird sie mit Spiritus gefüllt. Das Sammeln von Ameisen ist, da die Tiere forstwirtschaftlich von hohem Nutzen sind, verboten, da aber immer noch Ameisenspiritus benutzt wird und auch käuflich ist, so muß man daraus schließen, daß das Verbot vielfach umgangen wird.

In den alten Arzneibüchern nehmen die Vorschriften über die Anwendung von Ameisen einen außerordentlich großen Raum ein. Meist handelt es sich um äußerlichen Gebrauch. Wer niecht wolle hortt. nim amissen eiher, die zu reibe mit einem stein vnnd vermenge miet frauwen milch vnnd gar ein wenig baum olei (Öl) vnnd thu es in die oren.

*) Wie Haselnuß! D. Red.

Nim amssen eihcr, stos sie vnnd trogke sie dorch ein tuch vnnd nim bolei saft darczu vnnd tröffe es in die orn.

Für fer Renkung der Glieder. nimb ameissen vnder einem Weißbaum (Weißtanne), koch sie vnnd Thu sie darauf.

Auch der alte Glaube, daß man eine Krankheit auf andere Lebewesen übertragen und sich dadurch von ihr befreien könne, spricht aus einigen Vorschriften, so soll der Kranke „ein Ay in einen Ameysenhauen legen und essen, so werdt der Krankh gesundh.“ Noch in meiner Kindheit galt es auf dem Lande für gesund, dreimal mit der Hand auf einen Ameisenhaufen zu klopfen und den säuerlichen Geruch einzuatmen, das sollte auf lange Zeit vor Krankheiten schützen.

Innerlich wurden Ameisen weniger gebraucht, doch gibt es in der Volksheilkunde auch solche Vorschriften. Heute werden sie kaum mehr eingenommen. Kußmaul erzählt in seinen „Lebenserinnerungen eines alten Arztes“ eine ergötzliche Geschichte, wie ein Bauer Ameisen einnahm, ohne daß allerdings von ärztlicher Seite eine Absicht bestand. Er hatte einem kranken Schwarzwaldbauern eine Arznei verschrieben und zur Geschmacksverbesserung Eibischsirup zugesetzt. Der Knecht holte die Arznei aus der Stadt und machte auf dem Rückweg ein kleines Schläfchen. Von der Flasche, die er neben sich gelegt hatte, löste sich der Stöpsel, so daß ein Teil des Inhaltes herausfloß, Hunderte von Ameisen, die durch den Sirup angelockt wurden, krochen in die Flasche und fanden in der Flüssigkeit ihren Tod. Der Bauer hielt die Aufschwemmung von Ameisen für die verschriebene Arznei, nahm sie tapfer ein und wurde gesund.

Die Volksheilkunde rechnet zu den Kerfen noch einige Tiere, die in Wirklichkeit nicht dazu gehören, Zecken, Asseln, Skorpione und Spinnen. Von ihnen spielt die Spinne noch heute im Aberglauben eine große Rolle; von ländlichen Kurpfuschern wird sie noch als Talisman oder Heilmittel verwendet. Dem Spinnewebe schreibt die ländliche Bevölkerung noch heute große Heilkraft zu.

L i t e r a t u r:

Enslin, Etwas über Läuse. Ent. Jahrbuch 1917. — Hovorka v. und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin. 1908. — Jühling, Tiere in der deutschen Volksmedizin. 1900.



Hast du das deine recht getan,
Was gehn dich der Leute Reden an.
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten,
Das von Gold ist, das wird schon gelten.

Trojan.